

Ein Franzose über die deutsche Sprache

Autor(en): **Ed.Bn.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **14 (1930)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dabei setze ich allerdings voraus, daß die anfangsbuchstaben der sätze groß seien. Diese erleichtern wirklich die übersicht, weshalb auch wir daran festhalten.

2. Unrichtig ist folgender satz: bei großschreibung im heutigen sinne „wird der Wert der Worte sofort erkenntlich, ihre Betonung wird angegeben, sie erzeugen eine Plastik des Satzsinnes, die gestattet, den Inhalt jedes Besestückes mit raschem Blick zu erfassen“. — Nein; die betonung richtet sich keineswegs nach der großschreibung. Beispiel, wobei die stark betonten wörter gesperrt sind:

O mein Heimatland, o mein Vaterland, wie so innig, feurig lieb ich dich! Schönste Ros', ob jede mir verblüht, duftest noch an meinem öden Strand.

Oder ein kurzer satz aus dem text der einwendung des korrektorenvereins: „Es kommt nicht von ungefähr, daß im deutschen Sprachgebiet am meisten gelesen wird.“

Schlussfolgerung: die großgeschriebenen wörter sind keineswegs allein die träger der betonung. Mit einer großschreibung der betonten wörter könnte ich mich wohl befreunden. Wer aber sicherlich am lautesten gegen eine solche willkür protestieren würde, das wären die korrektoren.

Uebrigens ist der oben angeführte satz auch inhaltlich anfechtbar. Das viele lesen im deutschen sprachgebiet hängt wohl eher mit dem bessern ausbau des schulwesens zusammen, als mit der großschreibung.

3. Unbewiesen ist die behauptung: „Dem angehenden Schüler wird das Lesen und das Erfassen des zu Lesenden mit der Kleinschreibung erschwert.“ — Entsprechende versuche mit schulklassen sind leider noch nicht gemacht worden, doch ist nicht einzusehen, warum die kleinschrift dem kind, das von großschrift noch gar nichts weiß, schwierigkeiten bereiten sollte. Vielmehr hat gerade der abc-schütz die größte mühe, den begriff des substantivs zu erfassen. Dem kleinen kinde bedeutet die großschreibung keine erleichterung beim lesenlernen, hingegen eine große erschwerung beim schreiben, — wie jeder lehrer bestätigen wird.

4. Unrichtig ist es, wenn die korrektoren sagen: „Es ist aber auch ganz verfehlt, die Sprache und ihre Darstellung, die Schrift, in den Wandel der Stile mit einbeziehen zu wollen, wie es zu tun die heutige kunstgewerbliche Richtung sich ansieht. Sie haben sich ständigen, geordneten Gesetzen der Entwicklung zu fügen, die eben möglichst vielen Gliedern einer Sprachgemeinschaft anzupassen sind.“ — Nein, die kunstgewerbler haben vollständig recht. Die schrift hängt mit stilentwicklungen zusammen; dafür ist ja gerade die „gotische“ schrift, die fraktur, ein bezeichnendes beispiel. Ebenso der sieg der antiqua in den romanischen ländern im zusammenhang mit der renaissance. Ferner ist es nicht richtig, die schrift, die darstellung der sprache, mit der sprache selber auf eine stufe zu stellen, wie es oben geschieht. Die kunstgewerbler beziehen sicherlich nicht die sprache, sondern nur ihre darstellung in den wandel der stile ein. Hervorgehoben sei noch, daß auch die großschreibung mit der eigentlichen sprache als lautlicher wiedergabe des gehörten nichts zu tun hat. Die gesprochene sprache wird durch groß- oder kleinschreibung überhaupt nicht berührt.

5. Ganz unbegreiflich ist der schlusssatz: „Solange nun die heute gegebene Rechtschreibung noch solche Mißachtung erfährt, müssen wir größere Reformen, welcher Art sie auch seien, ablehnen.“ Warum erfährt die heu-

tige rechtschreibung überhaupt mißachtung? Weil sie unnötig kompliziert, widerspruchsvoll, voll überflüssiger schwierigkeiten und spitzfindigkeiten ist, — besonders auf dem gebiet der großschreibung! Darum wollen wir sie vereinfachen zum wohle des ganzen volkes.

Dr. Erw. Haller,
vorsitzender des bundes für vereinfachte rechtschreibung.

Ein Franzose über die deutsche Sprache.

Ein französischer Schriftsteller, der sich durch seine vorzüglichen Aufsätze in der Wochenschrift „Les nouvelles littéraires“ als ein Kenner auch des Deutschen ausweist, Edmond Jaloux, hat sich vor einiger Zeit in einer Besprechung einer französischen Uebersetzung (des Eichendorff'schen „Taugenichts“) über die große Unkenntnis des deutschen Schrifttums bei seinen Landsleuten beklagt. Viel daran sei der Mangel an guten Uebersetzungen schuld, aber — und das ist uns heute wichtig festzuhalten — die Schwierigkeiten der Uebertragung seien fast nicht zu überwinden: „Denn die deutsche Sprache“, führt er aus, „gehört zu denen, welche am meisten durch den Uebergang ins Französische verlieren; bei einem aus dem Deutschen übersehten Text bedarf es stets einer größeren Geduld und Aufmerksamkeit als bei einem aus dem Englischen oder selbst Russischen. Im Werke eines deutschen Schriftstellers, wenn es ins Französische überseht ist, herrscht immer ein etwas grauer Ton und zwar weil, wenn ich mich so ausdrücken darf, die meisten deutschen Wörter eine lyrische, sentimentale oder philosophische Spannung — oft alle drei zusammen — besitzen, die ihnen eigentümlich ist und im Französischen wegen seiner vollendeten Klarheit und Trockenheit auf keine Weise gleichwertig wiedergegeben werden kann. Sie bedeuten etwas über ihre Worte hinaus; sie besitzen eine „aura“ (Aetherhauch). So hat denn das Werk eines großen deutschen Schriftstellers eine seelische Kraft, eine kosmische Ausdehnung, die keine Uebersetzer erreichen, weil keiner, beim besten Willen, das Werkzeug in der Hand hat, das ihn das gleiche auszudrücken befähigen würde.“

Für ein so feines Verständnis des höchsten Wertes unserer Muttersprache wollen wir nicht versäumen, unsere große Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Gd. Vn.

Vom Büchertisch.

Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. Von Dr. Theodor Matthias. Sechste, verbesserte und vermehrte Auflage. 479 Seiten. Geb. 14 RM. 1930. Verlag Friedrich Brandstetter, Leipzig.

Der Verfasser dieses ungemein nützlichen Buches hat sich schon im Vorwort zur 1. Auflage (1892) zu dem Grundsatz bekannt, den Mittelweg zu halten zwischen Freiheit und Regelzwang. Er erkennt an, daß man z. B. auch sagen kann: „er anerkennt“, also: daß innerhalb längerer Zeiträume Entwicklungen und Veränderungen nun einmal einfach vorkommen; er erkennt aber auch die Notwendigkeit an, für kürzere Zeiträume Regeln festzusetzen und der Willkür zu steuern. Von Sanders' Wörterbuch unterscheidet sich dieses Hilfsmittel dadurch, daß der Stoff nicht so zersplittert, sondern in einem lesbaren Buche übersichtlich dargestellt ist (ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis erleichtert aber auch die Benutzung als